

KAREN GLOY  
**NOCHMALS  
HÖLDERLINS  
*BROD UND WEIN***



KÖNIGSHAUSEN & NEUMANN

Gloy — Nochmals Hölderlins *Brod und Wein*

**Em. Prof. Dr. Dr. h.c. Karen Gloy** promovierte und habilitierte sich in Heidelberg in Philosophie, lehrte dann als Ordinaria an der Universität Luzern (Schweiz), war jahrelang Gastdozentin in Wien, Ulm und an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Karen Gloy

Nochmals Hölderlins  
*Brod und Wein*

Königshausen & Neumann

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2022

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: Friedrich Hölderlin: Bleistiftskizze: Schreiner u. Lohbauer 1823.

© DLA Marbach

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-7724-1

[www.koenigshausen-neumann.de](http://www.koenigshausen-neumann.de)

[www.ebook.de](http://www.ebook.de)  
[www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de)  
[www.buchkatalog.de](http://www.buchkatalog.de)



## Früher und heute

Zu Hölderlins berühmtem Gedicht, das heute unter dem Namen „Brod und Wein“ bekannt ist, sind so viele Analysen, Interpretationen und Kommentare in allen möglichen Hinsichten geschrieben worden, dass es müßig erscheint, noch eine weitere Interpretation hinzuzufügen, die nicht schon einen Gedanken explizierte, der bereits ausgedrückt worden wäre. Dennoch ist ein Gedicht ein lebendiges Ganzes, das zu jeder Zeit den Menschen in einer besonderen Stimmungslage anspricht und mit wechselnden und gereiften Erlebnissen und Erfahrungen im Hintergrund zur Auseinandersetzung auffordert. Das ist besonders dann der Fall, wenn geschichtliche Situationen sich ähneln. Zwar kehrt Geschichte situativ nie als dieselbe wieder, da die Verhältnisse, Umstände und Umgebungen stets andere sind, doch wiederholt sie sich strukturell, da die Grundvoraussetzungen des Menschen und seines Umgangs mit der Welt unverändert bleiben, so dass sich das generelle Motto und die eigentliche Verpflichtung, aus der Geschichte zu lernen, als Illusion erweist.

Die heutige Gesichtssituation ähnelt durchaus der Hölderlinschen im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, der Zeit um 1800-1802, in der die Abfassung des Gedichtes erfolgte, und bis 1806, in der die Gedichtrevision vorgenommen wurde. Ist es heute die unruhige, aufwühlende, kriegsbelastete Zeit des Einmarsches der russischen Truppen in die Ukraine, die zu massenhaften Fluchtbewegungen und Erschütterungen der europäischen Nachbarländer führte, ja die gesamte Welt in Mitleidenschaft zieht, so war es zu Hölderlins Zeit der napoleonische Krieg gegen die Monarchien des alten Europa, Österreich und Preußen, der die Familie Gontard, bei der Hölderlin eine Hauslehrerstelle bekleidete, zur Flucht vor den französischen Truppen aus Frankfurt nach Kassel zwang, wo Hölderlin den Schriftsteller Johann Jacob Wilhelm Heinse kennenlernte, der zu seinem väterlichen Dichterfreund wurde und dem er das Gedicht widmete. In den damaligen unruhigen, bewegten Zeiten des Krieges, den Auflösungserscheinungen Europas und dem allgemeinen Niedergang bestand die Hoffnung und der Wunsch nach Frieden, und zwar nach einem globalen, kosmopolitischen Frieden und nach Wiederherstellung eines gesunden, heilen Zustandes, der sich in Hölderlins Gedicht niederschlägt ebenso wie in seinen Briefen der damaligen Zeit. Der

am 2. Januar 1801 in Lunéville zwischen Frankreich und der Großmacht Österreich geschlossene Vertrag hielt jedoch nicht lange. Die Ereignisse von damals und heute ähneln sich und legen eine umfassende geschichtsphilosophische, politische und kulturelle Deutung des Gedichtes nahe, verbunden mit einer formsemantischen poetologischen.

Da die Thematik des Gedichtes vielschichtig ist, sollen der Detailinterpretation allgemeine Überlegungen zur Geschichtsphilosophie und -metaphysik vorausgeschickt werden, in die sich Hölderlins Konzeption einfügen lässt.

## Textgestalt

Zu klären gibt es eine Reihe von Problemen. Zunächst anzusprechen ist die Frage, welche Gedichtfassung der Interpretation zugrunde gelegt werden soll, denn es findet sich keine Letztfassung, die von Hölderlin zum Druck autorisiert worden wäre. Erhalten aus der Frühzeit sind nur fragmentarische Entwürfe, die wenig ausformulierte Verse enthalten und mehr eine Zusammenstellung von Begriffen und Thesen sind, die den Rahmen abstecken, der der Ausfüllung harret, sowie eine Reinschrift um 1800/1802 unter dem Titel „Der Weingott“, der später abgeändert wurde in „Brod und Wein“, unter dem die Elegie heute bekannt ist.<sup>1</sup> Diese erste Reinschrift weist bereits durch die Überschreibung von Worten und Zeilen eine Reihe von Veränderungen auf. Zudem besteht eine zweite Reinschrift im sogenannten Homburger Folioheft, in dem das Gedicht zusammen mit zwei weiteren Elegien „Heim-

1 Friedrich Hölderlin: *Sämtliche Werke*. ‚Frankfurter Ausgabe‘, historisch-kritische Ausg., hrsg. von Dietrich Eberhard Sattler, Frankfurt a. M. 1975-2008 [= FHA]; Bd. 6: *Elegien und Epigramme*, hrsg. von Dietrich Eberhard Sattler und Wolfram Groddeck, Frankfurt a. M. 1976, S. 203-262 enthält Entwürfe, Reinschriften bzw. Abschriften und Rekonstruktionen, und zwar S. 210-221 die erste Reinschrift „Der Weingott“ bzw. „Brod und Wein“, S. 222-233 die sogenannte zweite Reinschrift mit ihren Überarbeitungen und S. 258-262 die hypothetische Konstruktion. Nach diesen wird zitiert.

kunft“ und „Stutgard“ auftritt, was auf deren Zusammengehörigkeit deutet. Da das 9strophige Gedicht „Brod und Wein“ umrahmt wird von den beiden anderen je 8strophigen Gedichten, weist dies auf eine bewusste architektonische Komposition und metrische Anordnung, die auch inhaltliche Wechselbezüge einschließt. Besagte Version von „Brod und Wein“ fungierte als Grundlage und Ausgangspunkt einer radikalen ein- oder mehrstufigen Überarbeitung, von der die ersten drei Strophen nur geringfügig betroffen sind, die letzteren ab der vierten Strophe massiv und radikal. Wie ein Blick auf die Handschrift erkennen lässt, sind die Umarbeitungen so gravierend und ineinander übergehend, dass die Zuordnungen oft schwierig und kontrovers ausfallen und dazu geführt haben, dass die hypothetische Rekonstruktion, wie sie Dietrich Eberhard Sattler und Wolfram Groddeck in der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe vorgenommen haben, nicht unwidersprochen blieb.<sup>2</sup> Die Schwierigkeit der Zuordnung resultiert nicht zuletzt daher, dass Hölderlins Grammatik ambivalent ist und Konstruk-

2 Bernhard Böschstein: *Hölderlin – „work in progress“? Die neue Frankfurter Ausgabe*, in: *Neue Zürcher Zeitung* vom 17.12.1977, Nr. 296, S. 56; Werner Almhofer: „Wildniß“ und *Vergnügen*. Hölderlins mythologische Sprache in „Brod und Wein“, in: *Hölderlin Jahrbuch*, Bd. 26 (1988/89), S. 162-174.

tionen zulässt, bei denen dasselbe Wort einmal als Subjekt und einmal als Objekt gelesen werden kann.

Da wir es folglich nicht mit einer autorisierten Endfassung zu tun haben, sondern mit einer Abfolge von Fassungen, ist dem Gang der Modifikationen zu folgen.

## Überarbeitungen

Diese Schwierigkeit zieht eine andere nach sich, sowohl eine formale wie eine inhaltliche. Handelt es sich bei den Überarbeitungen und Veränderungen um singuläre, fragmentarische, wie frühere Forscher wie Norbert von Hellingrath<sup>3</sup> und Friedrich Beißner<sup>4</sup> annahmen, oder um eine Dekomposition des Inhalts, der eine mehr oder weniger brüchige Neukonstruktion folgt, wie dies spätere Interpreten wie Wolfram Groddeck<sup>5</sup> unterstellen, womit zugleich ein Durchbruch zu

- 3 Friedrich Hölderlin: *Sämtliche Werke, historisch-kritische Ausgabe*, Bd. 4: *Gedichte 1800-1806*, besorgt durch Norbert von Hellingrath, 3. Aufl. Berlin 1943.
- 4 Friedrich Hölderlin: *Große Stuttgarter Ausgabe*, hrsg. von Friedrich Beißner, Stuttgart 1945-1985, Bd. 2.2, S. 591-621.
- 5 Wolfram Groddeck: *Hölderlins Elegie „Brod und Wein“ oder „Die Nacht“*, Frankfurt a. M., Basel 2012, bes. S. 32 f., 284 f.;

einer neuen Poetologie erfolge, zumal die Sprache eine andere sei als in der Reinschrift.

Damit verbindet sich eine inhaltliche Frage, die der Richtungsänderung der geschichtsphilosophischen Konzeption. Die meisten Interpreten gehen auch heute noch von einer Assoziation bzw. Überlagerung der im Text dargestellten antiken griechischen Kultur durch die moderne christlich-abendländische aus, dergestalt dass der griechische Weingott Dionysos mit Christus assoziiert oder sogar identifiziert wird, wie überhaupt eine Synchronisation von griechischer Antike und Christentum angenommen wird. Die Überarbeitung verfolgt dann den Sinn, die ursprüngliche antike Geschichtsdeutung der Zyklik durch die modernere, christlich geprägte, zukünftig-eschatologische zu substituieren und damit dem Geschichtsverlauf eine andere Richtung zu geben. Dieser Interpretation möchte ich mit meiner Auslegung entschieden widersprechen.

Da die Umarbeitung auf ganz bestimmte Weise erfolgt, nämlich zunächst durch Unterstreichung der zu modifizierenden Wörter oder Verse bzw. Distichen,

ders.: *Zu Hölderlins später Umgestaltung der neunten Strophe von „Brod und Wein“*, in: Sabine Doering, Johann Kreuzer (Hrsg.): *Unterwegs zu Hölderlin*. Studien zu Werk und Poetik, Oldenburg 2015, S. 69-95, bes. S. 72 (<http://oops.uni-oldenburg.de/2761/>).

nur selten durch Durchstreichung, und die inhaltlichen Änderungen interlinear durch Über- und Unterschreibung der Wörter und Zeilen, gegebenenfalls auch mehrfach, vorgenommen werden, wobei aber der ursprüngliche Text bestehen bleibt, legt es sich nahe, die inhaltlichen Änderungen als Interpretation und Selbstkommentierung und schärfere Herausarbeitung des ursprünglichen Sinnes zu lesen, der ein zyklisches Geschichtskonzept zugrunde liegt. Allenfalls ist eine Erweiterung in Richtung auf eine Vergeistigung und Reflexion dieses ursprünglich sachlichen Prozesses zu konzidieren sowie eine geographische und temporale Ausweitung von Ost nach West und von der Antike zur Gegenwart. Die zyklische Prozessstruktur bleibt jedoch erhalten.

## **Generelle geschichtsphilosophische Konzepte**

Um Hölderlins Geschichtskonzeption in dem Gedicht „Der Weingott“ („Brod und Wein“) adäquat einordnen zu können, gehen wir von den überhaupt mög-

lichen Geschichtstheorien aus, wobei sowohl lineare Modelle wie zyklische wie statische zu erwägen sind.<sup>6</sup>

Sieht man von Konzepten, die nur kontingente Zufälle aneinanderreihen, einmal ab, so nehmen lineare Modelle einen potentiell ins Unendliche gehenden Prozess an, der prinzipiell uniform sein, aber auch einen Dekadenz- oder Fortschrittsprozess darstellen kann. Bezüglich der beiden letzteren geht der Dekadenzprozess von einem positiven Idealzustand aus, der ursprünglich sowohl in der Religion wie im Wissen, in der Wissenschaft wie im Leben überhaupt vorliegt und im Laufe der Zeit zu einem Verfalls- bzw. Dekadenz- oder Krankheitsprozess degradiert. Vorbild für dieses Modell gibt der alttestamentliche Bericht vom Paradies und der Vertreibung des Menschen aus demselben in den unseligen und beschwerlichen Zustand des Diesseits ab, der verursacht ist durch den Sündenfall, eine vom Menschen ausgehende Schuld. In *Genesis* 1,3 wird der paradiesische Anfangszustand als Einheit des Menschen mit Gott beschrieben, der zum Bruch führt und zu den Schwernissen des Diesseits, also zu einem Abstieg. Noch weiter ausgebaut findet sich dieses Modell bei Hesiod in seinem Lehrepoes *Werke und*

6 Zu den möglichen geschichtsphilosophischen Konzepten vgl. Karen Gloy: *Hegels Geschichtsphilosophie im Vergleich mit anderen Geschichtsphilosophien*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Jg. 39, Heft 1 (1991); S. 1-11, bes. S. 6 ff.